

P

Partitiv, der

Irma Hyvärinen

Ein adverbaler Kasus, der in einer semantischen Opposition zum Akkusativ, gelegentlich auch zum Nominativ steht, Partialität (einen unbestimmten Teil einer Ganzheit), Indefinitheit und Irresultativität, Interminativität bzw. Imperfektivität ausdrückt und in Negationskontexten auftritt – das muss doch der althochdeutsche Genitiv sein (vgl. u. a. Lenz 1998: 7f; Dal & Eroms 2014: 19ff)! Oder handelt es sich nicht doch eher um den finnischen Partitiv (vgl. Fromm 1982: 160ff)? Kasussemantische Parallelitäten wie diese boten eine fruchtbare Diskussionsgrundlage, als ich im Mai 1989 als frische Humboldt-Stipendiatin am Lehrstuhl Eroms an der Universität Passau Karin Donhauser kennenlernte. Sie schrieb gerade an ihrer Habilitationsschrift *Das Genitivproblem in der historischen Kasusforschung* (Donhauser 1992a); ich beschäftigte mich, in die Fußstapfen von Kalevi Tarvainen tretend, mit (kontrastiver) Valenzsyntax und der Gegenwartssprache. Dank der traditionellen germanistischen Ausbildung an der Universität Oulu Ende der 1960er und Anfang der 1970er Jahre mit einem hohen Anteil Sprachgeschichte konnte ich Karins sprachgeschichtliche Belege verstehen und ihre Argumentation nachvollziehen – auf jeden Fall waren mir die älteren Sprachstufen des Deutschen vertrauter als Karin die finnische Grammatik mit ihren 15 Kasus. Die Gebrauchsbedingungen des (althoch)deutschen Genitivs und des finnischen Partitivs waren während meines rund einjährigen Passau-Aufenthaltes ein Dauerthema in unseren Kaffee- und Mittagspausen. Zusammen loteten wir aus, ob die Erklärungsansätze des Genitiv- bzw. Partitivgebrauchs neue Einsichten in die Betrachtung der jeweils anderen Sprache geben könnten.

Zu den oben genannten Gemeinsamkeiten zwischen dem althochdeutschen Genitiv und dem finnischen Partitiv kommt hinzu, dass die Funktionen bzw. Gebrauchsbedingungen beider Erscheinungen noch einer flächendeckenden Erklärung entbehren. Zum Partitiv im Finnischen gibt es zahlreiche Untersuchungen, u. a. Denison (1957), Itkonen (1975), Larsson (1983), Toivainen (1985) und Askonen (2001), um nur einige zu nennen. Einen umfassenden typologischen Blickwinkel auf den Partitiv in verschiedenen Sprachen nimmt Luraghi & Huumo (2014) ein. Es hat sich aber wenig an der Tatsache geändert, dass die Kasuswahl des finnischen Objekts nicht nur einen Stolperstein für Lerner des Finnischen als Zweit- oder Fremdsprache, sondern auch theoretisch „one of the tricky problems

to account for in Finnish syntax“ (Heinämäki 1984: 153) darstellt bzw. ein Musterbeispiel dafür ist, „wie man erfolgreich Linguisten frustriert“ (Raible 1976: 5; s. auch Donhauser 1990: 98 Fn. 2). Mehr oder weniger schleierhaft bleibt ebenfalls das Gesamtbild der Funktion(en) des Genitivs in der historischen Syntax des Deutschen: Während die Akkusativ/Genitiv-Alternation bei zweiwertigen Verben des Ahd. als eine Definitheits- bzw. Aspektopposition erklärt werden kann (s. Donhauser 1990; Leiss 1990; Lenz 1998), greift diese Erklärung bei dreiwertigen Verben nicht (Donhauser 1998a). Viele Studien beleuchten den Genitiv nur unter einem bestimmten Aspekt; zu einer gesamthaften Erklärung ist es nicht gekommen (vgl. Schrodtt 2004: 77–85; Fleischer & Schallert 2011: 99f). Vielleicht ist es, wie Donhauser (1998a: 84) unterstreicht, sogar verfehlt, für alle adverbale Genitivverwendungen eine gemeinsame Erklärung zu postulieren. Solange aber die Funktionen des adverbale Genitivs im Laufe der deutschen Sprachgeschichte ungeklärt bleiben, können auch die Gründe des so genannten Genitivschwunds, insbesondere des drastischen Rückgangs des Genitivobjekts (siehe u. a. Wolff 1954; Lindgren 1969; Leiss 1990; Sauter 1998) nicht voll erklärt werden.

Der Partitiv des Finnischen kann als Subjekt-, Objekt- und Prädikativergänzung auftreten. Dabei alterniert er mit dem Nominativ oder dem Akkusativ. Etymologisch geht der Terminus Partitiv auf lat. *pars* ‚Teil‘ zurück. In älteren Grammatiken hat man deswegen das Partitivobjekt oft pauschal ‚Teilobjekt‘ genannt. Zwar bezieht sich, wie ISK (2004: 1178) anmerkt, die Partitivform *leipää* in *Ota leipää_{PARTITIV} pöydästä* ‚Nimm doch Brot vom Tisch‘ auf einen (unbestimmten) Teil der Brotmenge auf dem Tisch, aber im Satz *Tarvitsen autoa_{PARTITIV}* ‚Ich brauche einen/den Wagen‘ geht es weder um einen Teil eines/des Autos noch um ein teilweises Brauchen. Als Kernbedeutung des Partitivs gilt vielmehr Unbegrenztheit schlechthin, wobei es um eine indefinite Menge oder eine interminative Situation gehen kann (ISK 2004: 1186, 1361). Der schon im 19. Jahrhundert gemachte Vorschlag, den Terminus Partitiv durch die semantisch zutreffendere Bezeichnung *casus infinitivus* zu ersetzen, hat sich nicht durchgesetzt (s. ISK 2004: 1178 und die dort angeführte Literatur).

Anders als der adverbale Genitiv im heutigen Deutsch ist der Partitiv im Finnischen in besten Kräften. Zum Beispiel ist er der häufigste Objektkasus (ISK 2004: 1181f, 1186). Vor diesem Hintergrund – und auch in Anbetracht der oben erwähnten, mit einem negativen Vorzeichen versehenen Termini ‚Indefinitheit‘, ‚Irresultativität‘, ‚Interminativität‘, ‚Imperfektivität‘ – scheint es begründet, anders als traditionell üblich Partitivobjekte als unmarkierte und Akkusativobjekte als markierte Fälle zu betrachten (vgl. dazu Heinämäki 1984; 1994 und die dort angeführte Litera-

tur). Weiter ist in so genannten Existentialsätzen der Partitiv der typische Fall des (meist postverbalen) Subjekts; das Finitum steht dabei in der 3. Person Singular. (Im finnischen Existentialsatz kann das Subjekt nur dann im Nominativ stehen, wenn der Satz affirmativ und das Subjekt quantitativ definit ist.) Nicht-Existentialsätze („Normalsätze“) haben ein (meist präverbales) Nominativsubjekt. Allerdings ist der Partitiv als Subjektkasus heute in Ausbreitung begriffen: Er kann in einem transitiven Satz indefinite Quantifikation ausdrücken (s. Fromm 1982: 162 und ISK 2004: 876f sowie die dort angeführte Literatur).

Die 15 finnischen Kasus werden in grammatisch-strukturelle, semantische und marginale Kasus eingeteilt. Die hier relevanten Kasus, der Partitiv und seine Alternanten Nominativ und Akkusativ, zählen zu der ersten Gruppe.* Der Akkusativ ist ein ‚funktionaler‘ Kasus, der mehrere Formen aufweist. Über eine morphologisch eigenständige Akkusativform verfügen nur die Personalpronomina und das menschliche Interrogativpronomen im Singular („wer“). In allen anderen Fällen ist im Singular die Wahl zwischen einer genitiv- oder nominativähnlichen Form durch satzstrukturelle Kriterien bedingt, im Plural fällt die Form mit dem Nominativ zusammen. Der Partitiv hat sich aus einem älteren (semantischen) ‚woher‘-Kasus entwickelt. Die alte Bedeutung ist noch an einigen festgefrorenen Adverb- und Postpositionsformen erkennbar, vgl. *kaukaa* („weither“), *kotoa* („von zu Hause“), *ulkoa* („von draußen, von außerhalb“); *takaa* („hinter ... hervor“) (s. ISK 2004: 1178).

Der Terminus Objekt wird in der finnischen Grammatik üblicherweise nur für die valenzbedingten Akkusativ- oder Partitivergänzungen von Transitivverben verwendet. Während Tarvainen (1985: 37f) in Analogie zu deutschen Präpositionalobjekten für das Finnische Lokalkasus- und Postpositionalobjekte („Intransitivobjekte“) vorsieht, werden entsprechende Satzglieder in der modernen finnischen Grammatikforschung Rektionsadverbiale bzw. Rektionsergänzungen genannt (etwa *Hän tytyi kohtaloonsa*_{ILLATIV} „Er fand sich in sein Schicksal ein“), und der Terminus ‚Rektion‘ ist im verbalen Bereich nur auf diese eingeschränkt. Genau genommen bedeutet Rektion nämlich, dass eine durch ein bestimmtes Wort bedingte Ergänzung immer in einem bestimmten Kasus steht, unabhängig davon, welcher Kategorie die Ergänzung angehört oder wie sie semantisch beschaffen ist (ISK 2004: 866, 1177). Dies schließt *per definitionem* Fälle aus, in denen die Kasusalternation nicht durch Einzelverbspezifika, sondern allgemein-strukturell (etwa durch den Aspekt) bedingt ist. Nicht einmal bei Verben, die sich normalerweise nur mit einem Partitivobjekt verbinden – etwa Gefühlsverben wie *rakastaa* ‚lieben‘ oder Verben, die eine Hin- und Herbewegung ausdrücken, etwa

heiluttaa ‚schwenken‘ – gehe es um Rektion, da der Kasus sich hier durch die inhärente aspektuale (irresultative bzw. imperfektive) Bedeutung des Verbs erklärt. Bei näherer Betrachtung stellt sich zudem heraus, dass viele dieser ‚Nur-Partitiv-Verben‘ doch auch in resultativen Konstruktionen verwendet werden können, wobei das Objekt logischerweise im Akkusativ steht, vgl. z. B. *Heilutin lippua*_{PARTITIV} ‚Ich schwenkte die Flagge‘, aber *Heilutin lipun*_{AKKUSATIV} *riekaleeksi* ‚Ich schwenkte die Flagge bis sie in Fetzen hing‘ (ISK 2004: 1177f) – es sei denn, der Satz ist negiert, denn bei (semantischer) Negation steht jedes Transitivobjekt im Partitiv, vgl. *En kuitenkaan heiluttanut lippua*_{PARTITIV} *riekaleeksi* ‚Jedoch schwenkte ich die Flagge nicht bis sie zerfetzt war‘. Es gibt auch Verben bzw. Verbvarianten, die in einem affirmativen Satz normalerweise mit einem Akkusativobjekt stehen, so etwa *esitellä* ‚vorstellen‘, wenn es darum geht, „jmdn., den man kennt, anderen, denen er fremd ist, mit Namen o. Ä. [zu] nennen“ (vgl. DUW 2011, s. v. *vorstellen*), z. B. *Ainon veli Armas esitteli sisarensa*_{AKKUSATIV} *ystävälleen Jean Sibeliukselle* ‚Ainos Bruder Armas stellte seine Schwester seinem Freund Jean Sibelius vor‘. Es handelt sich um einen resultativen Akt, denn nachher sind die Personen miteinander bekannt. Dasselbe Ereignis kann man aber auch ‚retardierend‘ darstellen, etwa wenn in einem Bildtext zu einem Foto der Inessiv des 3. Infinitivs als progressive Form – dann natürlich mit einem Partitivobjekt – verwendet wird: *Ainon veli Armas esittelemässä sisartaan*_{PARTITIV} *ystävälleen Jean Sibeliukselle* ‚Ainos Bruder Armas stellt (gerade) seine Schwester seinem Freund Jean Sibelius vor‘. Nicht jede Kasuswahl lässt sich allerdings durch die Opposition Resultativität vs. Irresultativität erklären: Einige Verben, etwa *muistaa* ‚sich erinnern‘, haben ihre Objekte in der Regel im Akkusativ, unabhängig davon, ob es sich bei *muistaa* um ein punktuellles Einfallen oder um ein langwieriges Im-Gedächtnis-Tragen ohne resultative Implikation handelt, vgl. *Minä muistin sen*_{AKKUSATIV} *heti* ‚Ich erinnerte mich unmittelbar daran‘ vs. *Minä muistin sen*_{AKKUSATIV} *kauan* ‚Ich erinnerte mich lange daran‘ (Heinämäki 1984: 154).

Aus Platzgründen kann hier das komplexe Regelwerk der Kasualteration im Finnischen nicht detailliert erklärt werden. Die Bedingungen, die bei der Kasuswahl des Subjekts bzw. des Objekts in Wechselwirkung miteinander eine Rolle spielen, können in Anlehnung an Fromm (1982: 160, 166) wie folgt zusammengefasst werden:

Partitiv, der

Nominativ- vs. Partitivsubjekt	Nicht-Existentialität vs. Existentialität
beide Satzglieder	Affirmativität vs. Negativität Impartialität (=Totalität) vs. Partialität Definitheit vs. Indefinitheit
Akkusativ- vs. Partitivobjekt	Resultativität vs. Irresultativität

Tab. 1: Relevante Bedingungen bei Wahl des Kasus von Subjekt und Objekt im Finnischen.

Eine gründliche Deskription der Äquivalenzbeziehungen zwischen den Realisierungsformen des finnischen und deutschen Subjekts und Objekts und der Äquivalente des finnischen Partitivs im Deutschen findet sich bei Tarvainen (1985: 34ff, 199ff). Im Folgenden will ich aber – zum Teil mit absichtlich sprachwidrigen Beispielen – demonstrieren, wie es wäre, wenn dem finnischen adverbalen Partitiv im heutigen Deutsch immer ein Genitiv entspräche (eine Wiedergabe auf Althochdeutsch hätte meine Kompetenz erheblich überfordert):

In diesem Sprachexperiment bediene ich mich *des Genitivs* an allen Stellen, an denen es im entsprechenden finnischen Text *adverbaler Partitive* als Subjekt, Objekt oder Prädikativ gibt, um *des Verständnisses* für die Eigenart des finnischen Partitivs zu fördern, auch wenn dies *der Grammatikregeln* des heutigen Deutsch verletzen würde. Ob der Text überhaupt noch *des Deutschen* ist, hat dabei also *keiner Bedeutung*.

Liebe Karin, ich habe *Deiner* noch nicht gekannt, als ich mich Ende der 1980er Jahre bei der Humboldt-Stiftung *eines Forschungsstipendiums* bewarb. Es freute *meiner* sehr, dass ich *guten Erfolgs* hatte. In Passau angelangt, hat es *meiner* sehr geholfen, von Dir und anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Instituts *nützlicher Ratschläge* für den Aufbau meiner Passauer Existenz zu bekommen. Aber noch mehr als *der praktischen Hilfe* schätzte ich *Deines Engagements, Deiner Einbildungskraft* und *Deiner Fachkenntnisse* in unseren theoretischen Diskussionen, in denen es u. a. darum ging, *bisheriger Kasustheorien* kritisch zu betrachten.

Ich werde auch nicht *des Kalevala-Tags* am 28. Februar 1990 vergessen, *dessen* wir in meiner Passauer Wohnung mit einem Kalevala-Rollenspiel feierten. Die Wetterverhältnisse – Glatteis und im Wintersturm umgefallene Bäume – haben *unser* daran gehindert, nach Saarbrücken zu einer linguistischen Tagung zu fahren. Durch das schnell improvisierte Fest versuchte ich, uns für die plötzlich frei gewordene Zeit *irgendeines Ersatzes* zu organisieren. Jeder Gast hat *einer Gestalt* des Kale-

vala-Epos vorgestellt, u. a. Professor Eroms *des jungen Joukahainen*, den (NB: AKKUSATIV!) Väinämöinen in einem Streit schließlich in den Sumpf hineinsingt. Dieser lässt ihn (NB: AKKUSATIV!) erst dann frei, als Joukahainen ihm seine Schwester Aino (NB: AKKUSATIV!) zur Ehefrau verspricht, mit der Folge, dass Aino *ihres Lebens* nicht mehr fortsetzen will – und *dieser Rolle* hast Du gespielt.

Nun will ich mit den vielen Partitiven (bzw. stellvertretend Genitiven) keineswegs *des Eindrucks* erwecken, mein Passau-Aufenthalt wäre irgendwie ohne Resultate geblieben, eher umgekehrt. Immerhin, was *unserer Freundschaft* anbelangt – sie ist *durativer Art*!

Zum Schluss möchte ich *Deiner* ganz herzlich gratulieren und Dir *bester Gesundheit* und *alles Lieben und Guten* wünschen!

* Darüber hinaus gehört der Genitiv zu den strukturellen Kasus. Im Finnischen gibt es jedoch keine Verben mit Genitivreaktion. Einige Forscher verwenden zwar die Termini Genitivobjekt und Nominativobjekt, wenn sie die alternativen Realisierungen des funktionalen Kasus Akkusativ meinen. Diese satzstrukturell bedingte Alternation fällt aber nicht in den Bereich der Rektion, vgl. weiter unten.